

PJ –Aufenthalt: Wahlterial in Südafrika, Kapstadt

Wenn man einen Teil des PJs in Kapstadt verbringen möchte, sollte man sich das frühzeitig überlegen. Ich musste mich bereits am Anfang des 3ten Studienjahres bewerben und habe selbst mit circa 2,5 Jahren Vorlaufzeit nicht mein Wunschterial (Chirurgie) sondern nur noch mein Wahlfach Anästhesie zugeteilt bekommen können. Diese lange Vorlaufzeit setzt natürlich voraus, dass man im Studium dann auch zu dem anvisierten Zeitpunkt alle erforderlichen Prüfungen absolviert und bestanden hat.

Die Bewerbung erfolgte über die ausländische Studienkordinatorin Susan, die dann im Anschluss die ausgewählten Studenten an die Uniklinik sowie an Lehrkrankenhäuser der Universität von Kapstadt zuteilte.

Nach der Zusage über den PJ-Platz erfolgte lange Zeit kein Kontakt mehr, bis man circa 1 Jahr vor Beginn des Aufenthalts die Gebühren für den Universitätsplatz in Höhe von ca 1200€ zahlen musste. Im Anschluss begannen die konkreteren Vorbereitungen, die Unterlagen für das Visum beschaffen, die Auslandsrankenversicherung (Achtung: die Südafrikanische Botschaft akzeptiert nur Südafrikanische Krankenversicherungen; es empfiehlt sich aber wegen des wesentlich besseren Leistungen aber ebenfalls eine von deutschen Anbietern). Die Anforderungen für ein Studentenvisum sind nicht zu unterschätzen, man sollte wirklich alles zusammen haben, bevor man zur Südafrikanischen Botschaft fährt; ein fehlendes Formular und man wird direkt wieder nach Hause geschickt. Die Beantragung des Visums dauert –insofern man alle Unterlagen abgegeben hat- circa 6 Wochen.

Die Wohnungssuche sollte man ebenfalls nicht zu spät beginnen, mit Kosten um die 400-500€ für ein Zimmer muss gerechnet werden. Ich habe über Bekannte von einem deutschen Vermieter erfahren, welcher Longtermrentals anbietet. Über diesen habe ich dann letztlich auch einen Kontakt für ein recht günstiges aber auch sehr eigenwilliges Auto erhalten.

Susan hat neben der Vermittlung der ausländischen Studenten auch angeboten, gegen eine Summe von 200 ZAR den Transfer vom Flughafen sowie die Einschreibung an der Uni zu organisieren. Es erscheint im Vorfeld vielleicht etwas unangemessen, hat aber im Nachhinein wesentliche Vorteile gehabt, einmal diese „Servicegebühr“ zu entrichten.

Der Shuttleservice vom Flughafen zu meiner Unterkunft (einem sog. Studenthouse im Stadtteil „Gardens“) hat einwandfrei funktioniert. Es empfiehlt sich auf jeden Fall sich ein Auto zu mieten und die Uber-App zu installieren, da es kein Gerücht ist, dass man im Dunkeln weder als Frau noch als Mann (egal welcher Hautfarbe) alleine unterwegs sein sollte. Es ist zusätzlich zu bemerken, dass man weder Geld noch Besitz (Handys, teure Handtaschen, Schmuck) öffentlich zeigen sollte.

Über Kapstadt oder Südafrika sollte man wissen, dass im Rahmen der Flüchtlingskrise dort mehr als dreimal so viele Flüchtlinge wie in ganz Europa aufgenommen wurden; das jedoch ohne Sozialabsicherungsmöglichkeiten und so wachsen die Townships rund um die Städte. Die Menschen dort sind von Armut bedroht und kämpfen täglich ums Überleben; mit allen Mitteln. Entsprechend hoch ist die Kriminalität. Mit dieser ist man nicht nur konfrontiert wenn man mit vollen Einkaufstaschen tagsüber vom Lebensmittelkaufen nach Hause läuft, sondern auch wenn man nachts plötzlich von der Alarmanlage geweckt wird. Beim Autofahren sollten immer die Türen abgeschlossen und die Fenster geschlossen sein. Es ist mehr als einem meiner Bekannten passiert, dass ins geöffnete Fenster gegriffen wurde um Gegenstände zu entwenden.

Generell verfügen fast alle Häuser in den reicheren Stadtteilen über Alarmanlagen mit Securityservice, welche auch i.d.R. bei Auslösen des Alarms innerhalb von 5 Minuten bis an die Zähne

bewaffnet vor der Tür stehen. Die hohe Kriminalität spiegelte sich auch in dem Patientenklimentel meines Lehrkrankenhauses wider.

Ich wurde im New Somerset Hospital in der Anästhesie untergebracht. Dieses ist ein gesetzliches Krankenhaus und die Ausstattung ist entsprechend rustikal. Jeder Patient hat eine Papierakte in der die Unterlagen wild durcheinander liegen; eingeklebt wird nichts. Die Patienten sind in 6-8 Bettzimmern untergebracht, die HIV und Tuberkuloseraten sind sehr hoch. Man sollte sich in jedem Fall tuberkulosesichere Mundschutzmasken mitbringen. Die Krankenhäuser verfügen über Handschuhe und wenige Desinfektionscremes. Die Suche nach seinen Patienten gestaltet sich zum Teil sehr schwierig weil es keine elektronischen Informationen über die Unterbringung der Patienten gibt, man geht einfach auf die Stationen und sucht.

Mein Alltag gestaltete sich in der Regel so, dass ich um kurz vor sieben morgens mit meinem Auto zum Krankenhaus gefahren bin, um 7.30h fertig umgezogen mit dem „machine-check“ des Anästhesiegeräts begonnen habe, mich um Notfallmedikamente und alles weitere zur OP-Vorbereitung und dann mit dem ersten Patienten des Tages beschäftigt habe. Um acht Uhr begannen für gewöhnlich die ersten OPs. Es gab keine feste Mittagspause, aber man wurde im Laufe des Tages ausgelöst, bzw. arbeitet in der ersten Zeit auch immer zu zweit und kann als Student dann entsprechend Pausen machen, wenn es gerade passt. Mittagessen gab es in Form von Sandwiches am Kiosk, man konnte sich aber auch eigenes Essen mitbringen. Für gewöhnlich endete ein Arbeitstag gegen 16h, der darauffolgende Freizeitteil war häufig von Surfen, Strand und Meer und abends Essen gehen geprägt.

Ich war die einzige ausländische Studentin in der Anästhesie, die Ansprüche an die Arbeitsleistung sind sehr hoch. Ich wurde ausgezeichnet eingearbeitet, die Interns oder medical officers sind sehr gut ausgebildet und bringen einem mit viel Freude und Begeisterung sehr viel bei. Generell ist der Umgangston viel familiärer und die Hierarchie ist sehr viel flacher als in deutschen Häusern. Die Lehre ist wirklich ausgezeichnet, es gilt die Devise „see one, do one, teach one“. Wenn man arbeitswillig und fleißig ist wird einem früh Verantwortung übertragen.

Nach 2 Monaten wurden mir eigene Operationen übertragen, von der Prämedikationsvisite bis zur Ausleitung der Narkose war ich verantwortlich. Es war aber IMMER jemand anwesend oder in der Nähe, der in schwierigen Situationen eingreifen konnte und bei Rückfragen zur Verfügung stand. Ich habe mich zu keinem Zeitpunkt allein gelassen oder überfordert gefühlt.

Von allen PJ-Tertialen habe ich in Kapstadt am meisten gelernt. Die Patienten sind sehr viel dankbarer und klagten wesentlich weniger als in Deutschland. Man lernt wirklich auch mit wenigen Mitteln Medizin zu machen – ist kein Stauschlauch vorhanden nimmt man halt einen Handschuh. Das Krankheitsspektrum ist sehr vielfältig, man sieht, bedingt durch die vorherrschende Armut, viele Krankheiten im Endstadium. Die häufigsten Todesursachen in Südafrika sind HIV bzw. die Begleiterkrankungen sowie Verkehrsunfälle. Im Rahmen von Unfällen habe ich wirklich schlimme Polytraumata gesehen, des Weiteren auch in unseren Breitengraden seltene Erkrankungen wie nekrotisierende Faszitis oder tuberkulöse Abszesse.

Im Kontrast zu der Armut und der Kriminalität steht die fast groteske Schönheit des Landes. Die Natur ist unglaublich, ich habe selten einen so blauen Himmel gesehen.

Kapstadt ist, egal aus welchen Winkel atemberaubend: Die Berge und das Meer, dazu eine wirklich sehr moderne Stadt mit vielen Ausgelmöglichkeiten, fantastisches und frisches Essen zu sehr günstigen Preisen. Es wirkt, oberflächlich betrachtet wie eine europäische Stadt, es existiert viel Reichtum neben schlimmer Armut.

Es gibt unglaublich viel zu sehen und zu erleben; von unzähligen Vinetastings über outdoor-Aktivitäten wie Bergsteigen, Paragliden, Surfen, Kitesurfen, Kanufahren oder Hochseefischen. Die Barkultur wird großgeschrieben, es gibt immer irgendwo eine Beachparty oder ein Festival.

Die Südafrikaner sind ein sehr freundliches und offenes Volk, überall wird man begrüßt mit „Hey, how are you doing“? Trotz der Armut lachen die Menschen und es ist oft eine Lebensfreude und Heiterkeit zu spüren, die ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland sehr vermisse.

Es ist jedoch zu bemerken, dass das öffentliche Leben in den Wintermonaten (ab Mitte Mai/Juni) fast vollständig zum Erliegen kommt, es wird früh dunkel und auch ziemlich kalt. Die Kälte ist anders als in Deutschland, die Häuser sind schlecht isoliert und es gibt keine Heizungen. Dementsprechend ist es dauerhaft kalt. Es ist also wichtig sich wirklich warme Kleidung in den entsprechenden Monaten mitzunehmen.

Meine erschreckendste Erfahrung war, als ich mit einem Messer bedroht und ausgeraubt wurde. Und die erschütterndste war ein 17 jähriger Patient, der als Schussopfer eingeliefert wurde. Es zeigte sich, dass er gerade aus dem Gefängnis entlassen wurde und dort der Gang der Vergewaltiger angehörte; das war anscheinend genug Grund ihn direkt nach der Entlassung niederzuschießen.

Meine schönste Erfahrung kann ich nicht benennen, es waren so viele tolle Momente und Begegnungen die ich nicht gegeneinander abwägen kann. Ich habe meine eigenen Grenzen überwunden und bin einfach sehr dankbar für die Möglichkeit, das alles zu erleben; die erschütternden wie auch die schönen Momente.

Zusammenfassend möchte ich jedem empfehlen eine solche Auslandserfahrung zu machen. Ich habe viel gelernt, über Kulturen und Hintergründe, über Dinge die Menschen bewegen und sie vielleicht aus unserer Sicht heraus unverständliche Dinge tun lassen, ich habe Verständnis und Toleranz entwickelt, und gesehen dass Lebensfreude nichts mit sozialem Status zu tun haben muss. Mir ist klar geworden, dass Moral etwas ist, was man sich leisten können muss.

Wer auf der Suche nach einer Herausforderung ist, auf menschlicher und medizinischer Ebene, offen ist, sich auf etwas ganz anderes einzulassen und Spaß an Natur und Wassersport hat, dem kann und möchte ich Kapstadt sehr ans Herz legen.